

# Laibacher Zeitung.



Nr. 255.

Pränumerationspreis: 3m Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 8. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. den Hofsecretär des k. k. Obersthofmeisteramtes Ferdinand Kirchner zum k. k. Burghauptmann allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat dem Bezirksrichter in Stagno Paul Tripalo die angeforderte Versetzung in gleicher Eigenschaft zu dem Bezirksgerichte in Cittavecchia bewilligt und die hiedurch in Erledigung gekommene Bezirksrichterstelle in Stagno dem Adjuncten des Bezirksgerichtes in Castelmovo Vincenz Conte Luković verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat auf Grund des Schulaufsichtsgesetzes vom 25. Februar 1870 zu Bezirkschulinspectoren in Krain ernannt:

- für den Stadtbezirk Laibach den Gymnasialdirector in Laibach Jakob Smolej;
- für den Landbezirk Laibach den Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach Leopold Ritter v. Gariboldi;
- für den Bezirk Stein den Volksschullehrer in Laibach Matthäus Močnik;
- für den Bezirk Littai den Pfarrer in St. Veit bei Sittich Mathias Kulavič;
- für den Bezirk Gurkfeld den Pfarrdechanten in Haselbach Eduard Polak;
- für den Bezirk Rudolfswerth den Chorberrn am Collegiatcapitel in Rudolfswerth Karl Legat;
- für den Bezirk Tschernembl den Dechanten und Pfarrer in Semič Anton Aleš;
- für den Bezirk Gottschee den Pfarrdechanten in Gottschee Joseph Novak;
- für den Bezirk Voitsch den Lehrer an der Werkshule in Idria Felix Stegnar;
- für den Bezirk Adelsberg den Schuldirector in Wippach Lukas Pitti;
- für den Bezirk Krainburg den Gymnasiallehrer in Krainburg Franz Krašan und
- für den Bezirk Radmannsdorf den Gymnasiallehrer in Krainburg Michael Zolgar.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 5. November.

Auch über die Widerstandsfähigkeit eines großen Staates muß das kühle Urtheil des Staatsmannes entscheiden und nicht jene achtbare Leidenschaft, deren Fanatismus auf der Grundlage der Vaterlandsliebe ruht. Das Verschulden für die theilweise Zerstörung der französischen Hauptstadt, welche einem Bombardement folgen müßte, und für den Hungertod von bellagierten Werthen Massen einer großen Bevölkerung würde nicht dem Angreifer zur Last gelegt werden können, wenn die verzweifelte Vertheidigung von Paris als zweck- und aussichtslos gelten müßte. Die provisorische Regierung, welche sich in Paris gebildet hat, zeigt heute mehr Muth und Einsicht, wenn sie fanatisirten Haufen entgegentritt, deren Wüthen durch Vernunftgründe nicht aufgehalten werden kann, als wenn sie beschloße, kämpfend unterzugehen und Millionen von Menschen in die Gefahr zu bringen, Obdach, Vermögen, ja das Leben selbst zu verlieren. Mit dem Falle von Metz fielen auch die Würfel der Entscheidung. Von dem Augenblicke an, daß die große Armee des Marschalls Bazaine in die Gefangenschaft abgeführt wurde, ist es bis zur Demonstration erweisbar geworden, daß eine solche Wendung des Kampfes nicht mehr eintreten kann, welche die Deutschen aus Metz und Straßburg und über die Grenzen Frankreichs hinausdrängt. Mit dieser Erkenntniß tritt auch die Pflicht gebieterisch an die Staatsmänner Frankreichs heran, durch einen Friedensschluß dasjenige zu erhalten, was noch nicht unrettbar verloren gegangen ist, was aber bei einem längeren Wüthen des Krieges gleichfalls in die Gefahr käme, preisgegeben zu werden.

Eine große Nation, wie die französische, fällt in Folge eines noch so unglücklich geführten Krieges nicht hoffnungslos zu Boden. Diejenige Macht, welche jetzt als Sieger innerhalb Frankreichs Grenzen steht, war auch nicht stets vom Kriegsglücke begünstigt, und hat sich dennoch innerhalb des Gedächtnisses noch lebender Menschen nach schweren Schicksalschlägen zu einer gebieten-

den Stellung emporgeschwungen. Das Unglück, von welchem Frankreich jetzt befallen worden, kann zu jener Selbsterkenntniß und moralischen Erhebung führen, welche dem französischen Volke wieder die genügende Macht gibt, seine Selbständigkeit und Sicherheit zu behaupten und eine ehrenvolle Stellung in der europäischen Völkergemeinschaft einzunehmen. Der Kampf zwischen großen Staaten, die Träger der Civilisation sind, sollte in einer ritterlichen Weise ausgefochten werden. Wenn der Sieger sich der Mäßigung befleißigt, so wird jener Groll aus der Brust des Besiegten schneller schwinden, welcher eine Wolke am politischen Himmel bilden könnte. Die europäischen Völker bedürfen nach so harten und blutigen Kämpfen einer Periode des echten Friedens, um ihre Wunden heilen, um der Gesundheit des Welttheiles wieder froh werden zu können.

Wenn General Trochu durch Abschließung eines Waffenstillstandes, dem die unmittelbare Einberufung der französischen Constituante folgen soll, den ersten Versuch macht, seinem unglücklichen Vaterlande den Frieden wiederzugeben, so wird Frankreich selbst dem moralischen Muth dieses ehrenwerthen und tapferen Soldaten seine Anerkennung zollen. Die Thatsache, daß der König von Preußen vor den Thoren der schwer bedrängten französischen Hauptstadt willig seine Hand zu einem Friedensschlusse bietet, ist uns Bürgschaft dafür, daß die Friedensbedingungen, welche dieser Monarch aufstellen wird, dem Ehrgefühl des französischen Volkes nicht zu nahe treten werden. Allerdings muß das letztere sich auch gegenwärtig halten, daß es als Besiegter eine Immunität nicht genießen kann, welche es, wenn es Sieger in dem Kampfe gewesen wäre, der besiegten Partei gleichfalls nicht zugestanden haben würde.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der fürchterliche Krieg sich jetzt seinem Ende zuneigt. Die Rathschläge, welche ein Thiers den Muth hat zu ertheilen, gewinnen den Sieg über die leidenschaftlichen Ausbrüche von Führern, deren Einfluß auf die Volksmassen der französischen Hauptstadt im Schwinden begriffen ist. Das Volk von Paris, wie das Volk von Frankreich werden sich aller Wahrscheinlichkeit zufolge für die definitive Beendigung eines Kampfes aussprechen, der, weil er nicht mehr einem vernünftigen Zwecke dient, auch aufhören kann, ohne einem vernünftigen Ehrgefühl zuzunehmen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 7. November.

Die „Köln. Ztg.“ brachte Freitag einen Brief aus Versailles, in welchem nachträgliche Mittheilungen über die Vermittlungsversuche der Neutralen gemacht werden. Der Unterstützung, welche Oesterreich dem englischen Versuche zu Theil werden ließ, wird in diesem Briefe in übelwollender Weise gedacht. Hiezu macht die Redaction folgende Bemerkung: „Daß die österreichischen Vorstellungen übel gemeint wären, daß Oesterreich Frankreich mehr begünstigte als uns, glauben wir vorläufig nicht. Wir halten an der Hoffnung fest, daß Deutschland künftig seinen nächsten und besten Verbündeten an Oesterreich finden werde, daß beide Mächte unblutig den Frieden der Welt bewahren können. Diese Einsicht dürfte auch in Wien durchdringen und so fürchten wir nicht, daß Oesterreich anders als in wohlwollendem Sinne sich bei den Verhandlungen hören lassen kann.“

Denselben Gedanken führt die „Köln. Ztg.“ in ihrer Samstagnummer bei Besprechung der (von uns gestern mitgetheilten) Depesche des Grafen Bismarck abermals aus.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsraths tritt laut Bekanntmachung des Präsidiums erst heute, statt, wie ursprünglich anberaumt war, gestern zu seiner ersten Sitzung nach der Vertagung zusammen. Die Adreßcommission des Herrenhauses wird ihre Thätigkeit sofort nach Beendigung der Wahlen aus dem Großgrundbesitze in Böhmen wieder aufnehmen, welche heute stattfinden. Dieser späte Termin für die Vornahme der Wahlen aus dem Großgrundbesitze scheint auch der Grund für die weitere Vertagung des Abgeordnetenhauses um einen Tag zu sein.

Die von Thiers eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen beschäftigen die Presse Deutschlands und des Auslandes. Der „Nationalztg.“ mißfällt die Anerbietung Bismarcks, den Waffenstillstand auf Grund des militärischen status quo abzuschließen. „Es liegt auf der Hand“, schreibt sie, „daß die Einstellungen der militärischen Operationen auf fast Mo-

natsfrist die Fortsetzung der deutschen Kriegführung auf das peinlichste erschweren würde, wenn sie nicht mit starken Garantien umgeben wäre, indem entweder die Präliminarien für einen definitiven Frieden gleichzeitig mit einiger Aussicht auf spätere Annahme festgestellt würden, oder die Einräumung so starker militärischer Vortheile mit der Einstellung der Feindseligkeiten Hand in Hand ginge, daß dadurch die Erschwerniß, welche der Kriegführung nothwendig aus der Einhaltung ihrer Operationen in statu quo erwachsen muß, ausgeglichen würde. Es will nun nicht recht einleuchten, wie solche Garantien nach der einen oder anderen Seite im gegenwärtigen Augenblicke zu erlangen sein sollten.“ Doch tröstet sich die „National-Zeitung“ schließlich, indem sie den Glauben ausspricht, die politische und militärische Leitung, die sich bisher so glänzend bewährt habe, werde auch jetzt die Interessen der deutschen Kriegführung auf das entschiedenste zu wahren bestrebt sein.

Eine lebhafteste Controverse ist auch über die Frage entstanden, ob Paris sich während des Waffenstillstandes verproviantiren dürfen? Die „Nordd. Allg. Ztg.“ und die „Kreuzztg.“ sind dagegen, weil Paris dadurch im Widerstand ermuthigt würde.

Der Correspondent der „Morning Post“ in Boulogne theilt die angeblich von französischer Seite vorgeschlagenen Bedingungen des Waffenstillstandes mit. Dieselben sind folgende: 1. Die Armeen beider Parteien bleiben in ihren Positionen. 2. Paris empfangt täglich die für diesen einzigen Tag nothwendigen Lebensmittel. 3. Der Regierung wird jede Erleichterung vergönnt, um die Wahlen zur constituirenden Versammlung zu betreiben, die in einer Stadt zusammenzutreten wird, welche ihr am geeignetsten erscheint.“ Der Correspondent fügt hinzu, er sei überzeugt, daß alle Franzosen, die etwas zu verlieren haben, es für besser halten, daß jetzt Frieden geschlossen werde, als nach dem Falle von Paris. Die Provinzen seien schon lange heimlich für den Frieden, selbst wenn derselbe einen Gebietsverlust involviret.

Die Nachricht, daß der Großherzog von Baden ins deutsche Hauptquartier gegangen, wird in Berlin in maßgebenden Kreisen als unzweideutigster und bündigster Beweis dafür aufgefaßt, daß die Einigung über die Neugestaltung Deutschlands wenn nicht vollzogen, so doch gesichert ist.

Aus Rom 5. November wird berichtet: Ein Invito Sacro des Cardinal-Vicars ist an den Kirchenthüren angeheftet, welches die Frage des Quirinals und Collegium Romanum als gelöst erscheinen läßt. Der Quirinal wird als päpstliche Residenz erklärt und mit dem Exterritorialitäts-Rechte bedacht; im Collegium Romanum wird ein weltliches vollständiges Lyceal-Gymnasium errichtet, daneben eröffnen ebendort die Jesuiten ein Priesterseminar für 445 meist fremde Jünglinge und ein drittes für Stadtschüler.

## Kriegschronik.

Paris.

Einer der bezeichnendsten Züge, welche die längere Dauer des Krieges zu Tage bringt, so schreibt der Correspondent des Londoner „Daily Telegraph“ in Versailles, ist die Erbitterung der Landwehr, welche mit dem Feinde aneinander gerathen ist. Die Mannschaften derselben geben keinen Pardon und sind begierig nach dem Handgemenge, wobei sie das Bajonnet verschmähen und die Franzosen mit dem Kolben zusammenhauen. In dem letzten Zusammenstoße bei Malmaison kam diese Eigenthümlichkeit in der unverkennbarsten Weise zu Tage. Viele von den todtten Mobilgarden wurden mit furchtbaren Schädel- und Knochenbrüchen gefunden, die entschieden das Werk der Zündnadel-Gewehrkolben waren. Die Leute sind ganz wild in dem Bewußtsein, wie nahe sie der Krieg angeht und in dem Gedanken an Weib und Kind daheim, so daß sie, einmal dem Feinde gegenüber, im Andenken an das, was ihre Väter unter dem französischen Joche gelitten, um sich hauen, als wäre der Teufel in sie gefahren.

Einem Feldpostbriefe von den Vorposten bei St. Denis entnimmt die „Nat.-Ztg.“:

„Am 24. October entwickelte sich vor unsern Augen eine eigenthümliche interessante Scene. Die französische Feldwache schwärmte aus; unmittelbar darauf erschien ein mit zwei Schimmeln bespannter leerer Wagen, escortirt von einer Compagnie Infanterie und einer Schwadron Cavallerie. Als diese Expedition ein zwischen

unseren und den französischen Vorposten gelegenes Kartoffelfeld erreicht hatte, schwärmte auch die den Wagen begleitende Infanterie aus. In weniger als einer halben Stunde war der Wagen mit Kartoffeln beladen und nun ging es im Carrière zurück nach St. Denis. An demselben Tage wurden wir in Folge eines heftigen Kanonen- und Gewehrfeuers allarmirt; nach langem Harren konnten wir wieder abziehen. Im Schießen leisteten die Franzosen fortwährend viel; unsere Vorposten wurden in der Nacht vom 26. zum 27. so mit Granaten beworfen, daß in dem Park, in welchem ich stand, nicht mehr und weniger als 40 Granaten einschlugen."

Ueber den Ausmarsch der französischen Garde in Metz bringt die „Allgemeine Zeitung“ noch folgende Notizen:

Die Leute, alle sehr groß und stattlich aussehend, waren noch sehr gut gekleidet, trugen aber schon statt ihrer Waffen nur den Wanderstock in der Hand. Es waren wirklich ergreifende Stunden, wie diese einst so stolzen französischen Gardes jetzt in endlosen Zügen als Kriegsgefangene vor dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen vorbeiführten. Vielen französischen Officieren und alten Soldaten rannen die Thränen über die Wangen. Die trotz des unaufhörlich strömenden Regens in voller Parade hier aufgestellten pommer'schen Regimente Nr. 2, 54, 2. Jäger- 11 Dragoner- und 2. Artillerie-Regiment beobachteten ein ernstes, würdevolles Schweigen, und kein einziger Jubelruf oder ein höhrendes Wort kränkte den besiegten Feind. Viele höhere preussische Officiere reichten den französischen Stabsofficieren die Hand.

Unter den eroberten Geschützen befinden sich auch die Artillerieparcs, welche zur Belagerung von Mainz, Coblenz und Köln bestimmt waren. Die Transporte der Gefanaenen und des Kriegsmaterials nehmen während der nächsten acht Tage das Transportmaterial auf den mit Weiz im Zusammenhange stehenden Eisenbahnen vollständig in Anspruch.

Ueber die Capitulation von Seltstadt erfährt die officielle „Straßburger Zeitg.“ folgende Einzelheiten, die für die Disciplin der neuen Elemente der französischen Armee bezeichnend sind. Um 9 Uhr Morgens stellte die Festung das Feuer ein und zog die weiße Fahne auf. Als bald begab sich der Generalstabs-Chef der deutschen Truppen über die äußersten Vorposten hinaus zu den französischen Vortruppen und trat mit mehreren Officieren in Unterhandlungen über die Capitulationsbedingungen. Mittlerweile bemerkte man, daß in der Stadt neue Rauchwolken aufstiegen, die, wie sich später ergab, von einem Brande herrührten, den die Mobilgarden auf die Nachricht von der Capitulation angelegt hatten. Nach den mündlichen Verhandlungen ging der Generalstabschef in Begleitung zweier Officiere und der französischen Unterhändler in die Stadt hinein, wo der Vertrag zum definitiven Abschluß gelangen sollte. Während der Aufnahme des Protocolls aber vernahm man plötzlich eine heftige Detonation und ein französischer Officier stürzte bleich Angefichts mit der Nachricht hinein, daß die Mobilgarden das Pulvermagazin gesprengt hätten. Die deutschen Officiere fragten nun, ob bei solchen Umständen ihre persönliche Sicherheit bis zum Abschluß der Verhandlungen

gewährleistet werden könne; die Franzosen zuckten die Achsel und erklärten es für zweckmäßiger, die Unterhandlungen außerhalb der Festung zu Ende geführt werden, und sie gaben selbst den Rath, daß sofort, also noch vor dem Abschluß der Capitulation ein preussisches Bataillon einrücke, um die in voller Insubordination befindlichen Mobilgarden im Zaume zu halten. Das geschah denn auch, und so ward die Capitulation vollzogen. Die Autorität der Officiere aber war in dem Grade erschüttert, daß die Capitulationsbedingung über Ablieferung der Waffen nicht ausgeführt werden konnte, weil die Soldaten und Mobilgarden ihre Gewehre zerbrachen.

#### Garibaldi's Truppen.

Der Schleier der Ungewißheit, welcher sich bisher über den Aufenthalt und das Treiben Garibaldi's gedeckt hatte, wird nunmehr voraussichtlich bis zu einem gewissen Grade gelüftet werden. „Daily News“ hat einen Correspondenten mit seiner Auffuchung beauftragt und dieser hat den Freischaren-General denn auch schließlich in Dole (Jura) gefunden. Der erste Brief dieses Berichterstatters, ddo. Dole, 25. October, enthält außer der Beschreibung der Reise von Nancy nach genanntem Orte folgende interessante Mittheilungen: Erst in Dole selber brachten wir in Erfahrung, daß daselbst Garibaldi's Hauptquartier sei. Ein Wachposten wies uns auf Befragen nach einem Gebäude, dessen Fassade in gelben Buchstaben die Inschrift trug: „Sous-Préfecture. Liberté, Egalité, Fraternité.“ Wir erfuhren, daß Garibaldi seit 4 Uhr Morgens auf einem Recognoscirungsritt begriffen sei, wir könnten aber den Chef seines Stabes, Oberst Bordon, sprechen. In einem kleinen Gemache welches zwei Betten enthielt, stand der Oberst, ein stattlicher Vierziger mit staatlichem Bart und einem Anzuge von Kahlköpfigkeit, vor einem Tische und war mit dem Sortiren von Briefen beschäftigt. Als er hörte, ich sei gekommen, um den Garibaldianern zu folgen, nahm er mich sehr freundlich auf und sagte: „Ich werde Sie nirgendwo einzuquartieren brauchen, denn, nicht wahr, Sie werden mit uns leben und an unserem Tische Theil nehmen?“ Während wir uns unterhielten, bereitete ein Mann im anstößenden Zimmer Kaffee, und da nur zwei Tassen vorhanden waren, bestand der Oberst darauf, daß mein Begleiter (ein französischer Officier) und ich zuerst tranken. Kurz darauf kehrte Garibaldi zurück und ließ sich bereit erklären, uns zu empfangen. Sein Gemach, in einem anderen Theile des Gebäudes gelegen, war noch viel kleiner und einfacher möblirt als das des Obersten. Bei unserm Eintreten stand Garibaldi in der Mitte des Gemachs, dessen ganzes Meublement aus einer Bettstatt, einem Feldbett (wahrscheinlich für seinen Diener), ein paar Stühlen und einem Tische bestand. Er trug sehr weite Beinkleider, einen carrirten Shawl, mit einem Ausschnitt in der Mitte, durch welchen der Kopf gesteckt wurde, und er ging mit einem Stock. Auch er bewillkommnete uns herzlich. Es freute ihn — sagte er — den Correspondenten eines englischen Blattes im Gefolge seiner Armee zu haben und er wolle mir jedwede Unterstützung geben. Er zeigte uns die auf dem Tische liegende Karte und fügte erklärend hinzu, daß man den Deutschen gestattet habe, zu fern in diesen Theil des Landes vorzudringen, daß er aber hoffe, sie bald zurückzudrängen.

Niemand kann natürlich sagen, was Garibaldi's Armee wahrscheinlich zu leisten im Stande sein wird, aber alle Freiwilligen, die ich bisher noch gesehen habe, sind starkgebaute Bursche und werden sich wahrscheinlich tüchtig schlagen. Sie gehören fast allen Nationen der bekannten Welt an, doch scheinen Franzosen, Spanier und Italiener am zahlreichsten vertreten. Die Uniformen wechseln je nach dem Corps und Einige sind sogar ganz ohne Uniformen, denn in Dole ist kein Meter grauen Tuches mehr zu haben. Rothem Flanell und rothes Tuch gibts jedoch noch genügend. Die richtige garibaldianische Officiersuniform besteht aus grauen Beinkleidern mit breiten rothen Streifen, rothem Flanellhemd oder scharlachener Tuchjacke, die mit einem Gürtel um die Hüfte festgehalten wird und einem scharlachrothen Käppi mit goldener Borde. Die Officiere vom Stabe tragen ein grünes Band ums Käppi. Nach Aeußerungen der Officiere sollen 6000 Deutsche am Ufer des Dignon stehen und werden wir sie wahrscheinlich umzingeln, wenn sie nicht gar sehr auf ihrer Huth sind. Unglücklicherweise ist General Cambriels, welcher den rechten Flügel der Armee in Befanzon commandirt, sehr unthätig und bei dem letzten Engagement ließ er sich eine prachtvolle Gelegenheit entgehen. In der Stadt scheinen die Garibaldianer sehr beliebt zu sein. Sie zahlen für Alles. Als ich gestern beim Oberst war, wurden 1500 Stück wollenen Decken von Dijon gebracht und mit je 7 Frans 50 Centner bezahlt. Jeder Mann erhält eine solche Decke, schneidet in der Mitte ein Loch in daselbe, durch welches er seinen Kopf steckt und so bis zu einem gewissen Grade vor Regen und Kälte geschützt wird. Pferde haben wir genug hier, aber keine Sattel und viele der Officiere vom Stabe sind sonach genöthigt, auf nacktem Pferde zu reiten.

Aus dem Elsaß wird der „Times“ von einem ihrer Berichterstatter manches Bemerkenswerthe gemeldet, was wohl geeignet ist, die vielfach verbreitete Ansicht zu entkräften, als sei das Landvolk dort so durch und durch französisch, daß eine Verschmelzung und ein Verwachsen desselben mit dem übrigen Deutschland durchaus nicht zu erwarten sei. „Die Theorie,“ sagt dieser Correspondent, „als spreche das Volk eine Art von deutsch-französischem Patois, ist durchaus unrichtig, im Gegentheil, die Sprache ist wirkliches alterthümliches Deutsch. Gerade wie auch die Sitten und Gebräuche der Bauern mehr durch und durch deutsch sind, als in manchen Gegenden Deutschlands selbst, wahrscheinlich aus dem Grunde, daß die Berührung mit den Franzosen den alten Typus charakteristischer erhalten hat. Denjenigen, welche die Haltung Untercanada's gegen Frankreich und England kennen, kann ich die Beziehungen des Elsaßes zu Deutschland und Frankreich besser erklären. Wo findet man in Frankreich eine Gegend, in welcher das Volk gründlicher und mehr alterthümlich französisch ist als in Untercanada? und doch, wenn man dort abstimmt, wie viele Stimmen würde diese französische Bevölkerung zu Gunsten der Annectirung an Frankreich abgeben? Wenn auf der andern Seite die Annectirung gegen ihren Willen unter dem Drange der Verhältnisse erfolgte, so können wir doch nicht zweifeln, daß sie sich bald in den Wechsel schicken würde, da eben der Geist des Volkes französisch ist.“

## Seniffelon.

### Göthe im Elsaß.\*

Als der junge Göthe — es sind gerade hundert Jahre her — in Straßburg studirte, war in den Elsaßer Städten und Dörfern fast Alles noch so deutsch, wie in Frankfurt oder Radesheim. Die volkstümliche Gewöhnung war übermächtig, und das Französische hatte noch gar große Scheu vor diesem kernfesten Stück Deutschland, und sagte den Gedanken, nicht es verwältschen zu wollen. „Elsaß war noch nicht lange genug mit Frankreich verbunden, als daß nicht noch bei Alt und Jung eine liebevolle Anhänglichkeit an alte Verfassung, Sitte, Sprache, Tracht sollte übrig geblieben sein. Wenn der Ueberwundene die Hälfte seines Daseins nothgedrungen verliert, so rechnet er sich's zur Schmach, die andere Hälfte freiwillig aufzugeben. Er hält daher an Allem fest, was ihm die vergangene gute Zeit zurückrufen und die Hoffnung der Wiederkehr einer glücklichen Epoche nähren kann.“ So war damals nach Göthe's Schilderung noch die Stimmung der Straßburger. Auch gab es neben dem Landvolk, das in seiner deutschen Natur unverwundlich, und neben dem Bürgerstand, der noch in reichstädtischen Ansichten feststand, noch eine Anzahl fürstlicher Gebietsherren, wie die Wittelsbacher von Rappoltstein, die Hessen-Darmstädter von Hanau-Lichtenberg, die Leiningen und andere, welche mit dem deutschen Reich auf das engste zusammenhingen. Elsaß gehörte noch zu Deutschland, bloß äußerlich war es Frankreich angeheftet. Für seine Verwaltung bestand noch eine besondere deutsche Kanzlei in Versailles. Vor Augen hatte man stets die andere Seite des Rheinthals, das tägliche Gespräch erging sich über die rheinisch und oberrheinisch. Beide

Thalhälften gehörten nun einmal zusammen, wie die duftenden Hälften einer köstlichen Aprikose. Göthe selbst schrieb nicht anders, als daß die berühmte Zaberner Steige, welche über die Vogesen führt, erst den Eingang in das französische Königreich eröffne. Und gar behaglich, durchaus deutsch anmuthend, schildert er, wie die hübschen Bürgermädchen in Straßburg, selbst in einigen vornehmeren Familien, ihre deutsche Landestracht mit der französischen nicht vertauschen wollten, wie die Straßburger leidenschaftliche Spaziergänger waren, wie man an keinem der unzähligen Lustörter vorbeisclenderte, ohne einen fröhlichen Haufen bei Musik und Walzer zu finden, wie die Pfänderspiele und das Lachen und Jubeln des jungen Volks anfangen, wenn das Tanzen aufhörte. Seitdem ist die deutsche Freundigkeit an Natur und Menschen im Elsaß bedeutend kälter geworden. Es siedelte sich dafür der französische trockene Geschäftsernst an, der auf praktischen Gewinn gerichtete Hab- und Ehrtrieb, welcher schon damals Göthe in Straßburg belehrte: er müsse in der Rechtswissenschaft seine vielen Ideen zu Hause lassen und sich bloß an das Gegebene und Nothwendige halten. Wo gäbe es jetzt in Straßburg, obgleich die Tischgesellschaften unter jungen Leuten noch wie früher bestehen, eine so fröhliche und geistig angeregte Genossenschaft von Studenten, wie Göthe sie mit seinem Verse und Weiland, Engbach, Jung-Stilling und den anderen bildete? Professoren aber wie Schöpflin, Lobstein, Oberlin, Koch müßte man mit der Laterne suchen. Nur die Neigung zum scharfen Spott, zur bitteren Laune, mit welcher damals die Straßburger den Pariser Hof und die Minister übergossen, dauert wohl noch unverändert fort, und wird sich jetzt mehr in östlicher Richtung äußern.

Göthe war bei seiner Ankunft in Straßburg kaum im Gasthof abgestiegen, als er schon zum Münster eilte, und von der Plattform des Thurms die ansehnliche Stadt überschaute, die weit umher liegenden, mit herr-

lichen dichten Bäumen besetzten und durchflochtenen Auen, diesen auffallenden Reichthum der Vegetation, die, dem Laufe des Rheins folgend, die Ufer, Inseln und Werder schmückt und hervorhebt, und all' die reizende Abwechslung von Wald und Wiese und tiefem Thalgrund und Gebirge. „Denkt man sich nun zwischen diesen üppig ausgestreckten Matten, zwischen diesen fröhlich ausgefäeten Hainen alles zum Fruchtbau schickliche Land trefflich bearbeitet, gränend und reisend, und die besten und reichsten Stellen desselben durch Dörfer und Mairerhöfe bezeichnet, und eine solche und unübersehbare, wie ein neues Paradies für den Menschen recht vorbereitete Fläche näher und ferner von theils angebauten, theils waldbewachsenen Bergen begrenzt, so wird man das Entzücken begreifen, mit dem ich mein Schicksal segnete, das mir für einige Zeit einen so schönen Wohnplatz bestimmt hatte.“

Seine Vorahnung trog ihn nicht. Er erlebte hier die erste reine Liebe, gegen deren himmlisches Glück doch alles, was das Leben später bringt, Ruhm und Reichthum und der Anblick des Schönsten und Herrlichsten auf der ganzen Welt, nimmermehr Ersatz bietet. Jedes Wort, das Göthe von dem lieblichen, zarten Kinde zu Sefenheim, das mit seiner fröhlichen, friedensstillen Seele alles so bald ins Leichte und Gleiche brachte, geschrieben, floß ihm aus tiefstem Herzen. Noch jetzt ist ein süßer, wohlthuender Zauber in seiner Schilderung, es weht darüber hin die leichte, lichte Rheinluft, das heitere Himmelsblau, das am Oberrhein so hoch und strahlend sich wölbt. „Man dürfte sich nur der Gegenwart hingeben, um diese Klarheit des reinen Himmels, diesen Glanz der reichen Erde, diese lauen Abende, diese warmen Nächte an der Seite der Geliebten oder in ihrer Nähe zu genießen. Monate lang beglückten uns reine ätherische Morgen, wo der Himmel sich in seiner ganzen Pracht wies, indem er die Erde mit überflüssigem Thau getränkt hatte; und damit dieses Schauspiel nicht

\* „Allg. Ztg.“

## Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben zur Errichtung eines neuen Hauptschießlandes in Trient eine Unterstützung von 2000 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

— (Gesetzsammlung.) Ueber die Veranlassung des Ministeriums des Innern wurde vor kurzem eine Sammlung der zu den Landesordnungen und Landtagswahlordnungen vom 26. Februar 1861 bis nun erschienenen nachträglichen Gesetze veranstaltet. Das betreffende Werk, 83 Gesetze enthaltend, hat soeben die Presse verlassen und ist im Verlage der k. k. Staatsdruckerei (um den Preis von 60 kr.) zu beziehen. Wir machen auf diese Gesetzesammlung wegen ihrer Reichhaltigkeit und Zweckmäßigkeit besonders aufmerksam.

— (Gartenbau.) Das Ackerbauministerium hat, nachdem durch die Gartenbauerschule der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien wenigstens einigermaßen dem Mangel einer vollständigen und reich ausgestatteten Gärtnerbildungsanstalt abgeholfen wird, für dieselbe auch neuer wieder eine Subvention von 500 fl. bewilligt, die weitere Subventionierung des Unternehmens in den nächsten Jahren indes von dem Resultate der Verhandlungen über die Errichtung einer Gärtnerbildungsanstalt in oder bei Wien abhängig gemacht, welche letztere durch die Commission zur Hebung der inländischen Samenzucht angeregt wurde und worüber sich das Ackerbauministerium nähere Vorschläge vom Director des botanischen Garten, Herrn Regierungsrathe Dr. Fenzl, erbitten hat.

— (Religionslose Volksschulen.) Aus Graz ist kürzlich über eine Entscheidung der Ministerien des Innern und des Unterrichts berichtet worden, durch welche der Recurs des Comité für eine in Graz zu errichtende (angeblich confessionlose) Volksschule mit der Erklärung verworfen wurde, „daß die Errichtung confessionloser Schulen mit oder ohne Öffentlichkeitsrecht gesetzlich nicht zulässig ist.“ Zur Richtigerstellung der Mittheilung bemerkt die „Dest. Corr.“, daß es sich in Graz um die Errichtung einer sogenannten freien Schule handelte, an welcher überhaupt gar kein Religionsunterricht gelehrt, sondern statt dessen an die Lese- und Sprechübungen durch den weltlichen Lehrer eine dem Verständnisse der Kinder entsprechende, von jeder religiösen Beimischung freie Morallehre angeknüpft werden sollte. Die Errichtung einer solchen Schule wurde mit der Begründung abgewiesen, daß die Errichtung religionsloser Volksschulen nach maßgebenden Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 als unzulässig erkannt werden müsse. Die Berechtigung dieser Entscheidung auf Grund der bestehenden Gesetze ergibt sich aus der einfachen Erwägung, daß, da nach dem citirten Gesetze die Religion einen obligaten Lehrgegenstand jeder öffentlichen und Privatvolksschule bildet, dieser Gegenstand eben so wenig als etwa das Schreiben oder Rechnen von dem Schulunterrichte ausgeschlossen werden darf.

— (Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß.) Das Kriegsministerium wird, dem Ansuchen der Akademie der Wissenschaften entsprechend, den Dampfer „Triefst“ unter dem Commando des Linienschiffs-Capitäns Nesterreicher unter Theilnahme einiger geeigneten Seeofficiere in Bereitschaft setzen, um an der Expedition zur Beobachtung der am 22. December l. J. stattfindenden totalen Sonnenfinsterniß Theil zu nehmen. Die Expedi-

tion wird nach Albanien gehen, wo der Astronom Oppolzer, dann nach Sufa bei Tunis, wo der Astronom Professor Weiß Beobachtungen anstellen wird.

— (Landwehrcontroleversammlung in Znaim.) Gegenüber den Berichten einzelner Wiener Blätter von stattgefundenen Excessen bei der Landwehrcontroleversammlung in Znaim ist die „Brüner Zeitung“ in der Lage zu versichern, daß weder irgend welcher Excess stattfand, noch ein Fall von Eiderweigerung vorkam. Die deutschen Landwehrmänner leisteten den Eid in deutscher, die slavischen in slavischer Sprache. Ein übel beleumundetes Individuum, das sich im Zustande vollster Trunkenheit befand, wurde der Polizei übergeben.

— (Orkanverheerungen in Böhmerwalde.) Die im Böhmerwalde durch den Orkan vom 27. October verursachten Beschädigungen steigen in das Ungeheure. Die mit prächtigem Hochwalde bewachsenen Rücken, Hochflächen und Kuppen haben tausende und abermals tausende ihrer schönsten Stämme dem entsefelten Elemente zum Opfer bringen müssen. Wo immer der Hochwald betreten wird, bei dem schwarzen See, am Arber, in dem Stubenbacher und Maderer Revier, am Kubani, im Salnauer Revier, überall weisen die aus Riesensäulen aufgebauten Waldtempel großartige Verheerungen nach; Tannen, Fichten und Buchen, in einzelnen Waldstrecken stellenweise 3 bis 4 Fuß Dicke erreichend und ein Alter von 100 bis über 200 Jahre habend, sieht man da entwurzelt und geknickt, ganze Strecken weit den Boden in wirren Haufen bedecken. Und so hauste auch der furchtbare Orkan in den Hohenfurther und Krumauer Waldungen, im Planster Walde, auf den die Budweiser Ebene umsäumenden Waldeshügeln bis in die Frauenberger und Moldautheyner Waldreviere hinein, so daß, um die fürstlich Schwarzenberg'schen Waldungen allein von den gebrochenen und entwurzelteten Stämmen zu reinigen, die Unkosten für die Ausfuhr auf eine Million Gulden veranschlagt werden.

— (Ueber den großen Brand in Trient) bringt die „Bozner Btg.“ folgende Mittheilung: „Der Ausbruch des Feuers wurde in den großen Brennholzvorräthen, welche sich am Ende der Vorstadt S. Martino, rechts und links der nach Bozen führenden Straße befinden, zuerst entdeckt. Ob in Mangel an Geistesgegenwart, Arbeitskräften oder Wasser der Fehler zu suchen ist, daß das Feuer nicht gleich beim Entstehen gelöscht wurde, ist unbekannt, wohl aber hat der herrschende sehr starke Sturm zur Verbreitung des schrecklichen Elementes sehr viel beigetragen, welches in Blitzesschnelle die ersten Wohnhäuser der Vorstadt ergriff und sich in den ohnehin sehr engen Straßen verbreitete. Dienstag um 8 Uhr Abends ertönte das erste Sturmsignal, und allsogleich erschien die städtische Pöschmannschaft mit Spritzen, doch leider war es unmöglich, dem Feuer bei dem heftigen Winde Einhalt zu gebieten. Das kaiserliche Telegraphenamt verbreitete, ohne höheren Befehl abzuwarten, in wenigen Augenblicken nach allen Richtungen die Schreckenskunde, und nur diesem sehr lobenswerthen Eifer ist es zu verdanken, daß in der kürzesten Zeit aus den nächsten Städten und Ortschaften die Feuerpöschmannschaften einlangten, um mit den angestrengtesten Kräften dem fürchterlichen Elemente Einhalt zu gebieten, welchen Bemühungen dies leider erst in der Früh gelang. Alle politischen, militärischen und geistlichen Behörden, sowie auch die Municipalbehörde waren am Schreckensplatze anwesend, um mit den braven Pöschmannschaften wetteifernd der verheerenden Feuersbrunst Einhalt zu thun. Und wirk-

lich, man sah sowohl die Geistlichkeit, Kapuziner, Seminaristen, als auch Bürger jedes Standes darin wetteifern und Hand an das Rettungswerk legen. Und so kann man von Glück sagen, daß kein Mensch um das Leben gekommen und daß viele Gegenstände gerettet wurden. Von 73 Häusern der Vorstadt S. Martino wurden 70 vernichtet und 2200 Personen sind nun obdachlos und ohne Brot, denn dieser Stadttheil war von der ärmsten Classe der Bevölkerung bewohnt, welche bloß von dem täglichen Verdienste lebt. Das Municipium hat gleich am folgenden Tage alles Mögliche aufgeboten, um für die armen Abbrändler Wohnung und Unterkommen zu finden, und es wurden auch alle versorgt. Der tirolische Landesauschuß hat für die durch den Brand Verunglückten vorläufig eine Unterstützung von 3000 fl. aus dem Approvisionnementfond ausfolgen lassen.

— (Flüchtiger Cassier.) Ferdinand Lichtenstern, erster Cassier der siebenbürgischen Eisenbahn, ist, wie der „P. Lloyd“ meldet, nach Unterschlagung einer Summe von 18.000 fl. am 1. d. von Pest flüchtig geworden und wird gerichtlich verfolgt.

— (Dreißigtausend Thaler in Verlust gerathen.) Dem Würzburger Kaufmann Gottfried Silling sind vorige Woche während der Eisenbahnfahrt zwischen Prag und Brünn 30.000 Thaler in Verlust gerathen.

— (In Erfurt) ist am 27. October der erste selbst gestorbene kriegsgefangene Turco nach mohammedanischem Ritus bestattet worden. Seine Glaubensgenossen gruben das Grab, schütteten daselbe aber mit der ausgegrabenen Erde wieder zu, nähten die Leiche in ein weißes Leinentuch und trugen sie unter arabischen Gesängen und Gebeten aus dem Koran nach der Gruft, die nun wieder von der Füllung mit frischer Erde befreit wurde. Das Grab war mit Brettern ausgelegt. Der Stadtkommandant, Generalmajor Michaelis und einige französische Officiere gaben der Leiche das Geleit und eine Section der Garnison gab die üblichen Salven nach der Beisetzung.

— (Zur Kriegsgeschichte.) Der Brief eines preussischen Soldaten aus Versailles erzählt: Die Granaten, welche von Charenton und den Kanonenbooten kommen und meist nach Choisy gehen, zeichnen sich durch ihre ungemeine Größe aus; sie sind fast so groß wie Zuckerkügel. Indessen plagen sie schlecht und dann in ungeheuren Stücken; ich habe selbst deren gefunden, welche über einen Fuß lang waren und gegen zehn Pfund wogen. Das nennt man Granatsplitter! Sie haben schon manchen braven Soldaten hinweggerafft oder verwundet. Die Geschosse von den übrigen Batterien sind kleiner und plagen besser.

— (Die 100. Verlustliste) ist nunmehr in Berlin erschienen. Nach Berücksichtigung dieser und aller bisher in den Listen veröffentlichten Berichtigungen stellt sich der deutsche Verlust auf a) an Todten: 2 Generale, 59 Stabsofficiere, 586 Subalternofficiere, 166 Feldwebel, Wicefeldwebel, Wachtmeister, Bicewachtmeister, Fähnriche, Stabstumpeter, 981 Sergeanten, Unterofficiere, Trompeter, 8896 Gefreite, Spielleute, Gemeine, 12 Aerzte, Lazarethgehilfen etc. Summa 647 Officiere, 10.055 Mann; b) an Verwundeten: 10 Generale, 126 Stabsofficiere, 1861 Subalternofficiere, 662 Feldwebel etc., 3025 Unterofficiere etc., 30.767 Gefreite, Gemeine etc., 57 Aerzte, 12 Krankenträger. Summa 1997 Officiere, 44.423 Mann. c) an Vermissten: 1 Oberst, 17 Officiere, 4 Fähnriche, 2 Feldwebel 2 Wicefeldwebel, 1 Regimentstambour, 160 Unterofficiere, 6807 Mann, 1 Arzt. Summa 18 Officiere, 6976 Mann, 1 Arzt. Summa Summarum 2652 Officiere, 61.455 Mann.

zu einfach werde, thürmten sich oft Wolken über die entfernten Berge, bald in dieser, bald in jener Gegend. Sie standen Tage, ja Wochen lang, ohne den reinen Himmel zu trüben, und selbst die vorübergehenden Gewitter erquickten das Land und verherrlichten das Grün, das schon wieder im Sonnenschein glänzte, ehe es noch abtrocknen konnte.“ Ja, das ist das herrliche Land am Oberrhein. Jeden muthet es an in dieser Schilderung, der einmal dort ein paar Tage glücklich gewesen.

Wer aber könnte verkennen, daß in Göthe's Straßburger Zeit edle und mächtige Antriebe entstanden, welche in Literatur und Leben unseres Volkes zu bedeutenden Erfolgen gediehen! Hier, als sein junges männliches Herz die Seligkeit echter Liebe erfüllte, lehrte sie ihn dichten, süß und lauter und ungekünstelt, wie innere Melodie und Drang ihm geboten. Hier trafen ihn Herders grimmeredete Worte, die alles falsche Schimmerwerk zusammenrißen und ihn gleichsam hinstießen auf Natur und Wahrheit. Herder wollte in Straßburg durch berühmte Professoren sich von einem häßlichen Augenfehler operiren lassen, ihm winkte in der Ferne ein geliebtes Mädchen, von welchem er mit unüberzertem Gesichte das Ja-Wort zu holen dachte. Die schmerzhafteste Cur gelang nicht, und sein verbittertes Gemüth ergoß sich mit unbarmherzigem Spott über Göthe's poetische Anfänge, die sich noch vor Boileau fürchteten. Göthe ertrug Herders gallige Redeströme in Geduld und Hoffnung, sie waren ihm wie ein heilsames Bad, denn es ging ihm dabei die freudige Erkenntniß dessen auf, was ewig schön und wahr bleibt. Nun verstand er vollends das hochgewaltige Gedicht, das in Stein täglich vor ihm stand, den Münster, der täglich ihn wieder anreizte zum Beobachten, Messen und Nachdenken. Unter Tadeln der gothischen Baukunst war Göthe aufgewachsen, wie er erzählt, und hatte seine Abneigung gegen die vielfach überladenen verworrenen Zierrathen genährt, die durch ihre

Willkürlichkeit einen religiös düsteren Charakter ihm höchst widerwärtig machten. Jetzt aber glaubte er eine neue Offenbarung zu erblicken, er erkannte, daß im Straßburger Dom das Erhabene, ja das Ungeheure mit dem Gefälligen in Bund getreten war. Nur horchte er auch auf Oberlin, der ihn zu den Denkmalen des Mittelalters hinwies und mit ihren Resten und Ruinen, Siegeln und Documenten bekannt machte, es sogar wagte, ihm Neigung zu den alten deutschen Minnesängern einzusößen. Zwei mächtige Gestalten, die den Jünglingen und Männern unserer Nation so vertraut werden sollten, als wären sie Familiengenossen — der Götz und der Faust — senkten sich während seiner Straßburger Zeit tief und tiefer in Geist und Seele ein, um daraus in köstlicher und tiefinniger Dichtung emporzublühen.

Mit einem Wort: dort wo er den Münster „an alter deutscher Stätte gegründet und in echter deutscher Zeit so weit gediehen fand,“ wurde Göthe wieder deutsch, grunddeutsch, soweit das Grunddeutsche Recht auf der Welt hat, indem es sich veredelt und bereichert durch die Bildungsschätze des Christenthums und der alten und neueren Völker. Das Französische war Göthe von Jugend auf lieb und vertraut, wie eine zweite Muttersprache; weil er sich ihrer mit größerer Leichtigkeit bedienen wollte, hatte er Straßburg all' den anderen deutschen Hochschulen vorgezogen. Nun ärgerte ihn den ganzen Tag, wenn er etwas gutes auf Französisch sagen wollte, wie man ihn immer und immer auf den Ausdruck zurückwies; die Form schien alles zu gelten, die Sache wenig. Er erfuhr, daß der Franzose den Fremden nur dulde, ihn aber keineswegs in den Schoß der einzig sprachseligen Kirche aufnehme. Selbst der vornehme Schöpflin konnte es mit seinen glänzenden französischen Reden niemandem recht machen. Ihn so gut als Friedrich den Großen behandelten die Franzosen als einen Eindringling, dem es, wie jedem Deutschen, ewig an Geschmack fehle. Göthe

und seine Genossen ärgerte diese pedantische Ungerechtigkeit, sie überzeugten sich, daß alles Mühen vergebens sei, um den Franzosen durch die Sache genug zu thun, und faßten den Entschluß, die französische Sprache gänzlich abzulehnen und sich mit Gewalt und Ernst der Muttersprache zu widmen, in dieser aber nichts gelten zu lassen, als Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gefühls und den raschen derben Ausdruck desselben. Jetzt erkannten sie die französische Literatur als eine vornehme bejahrte Matrone, die französische Kritik als bloß verneinend und mißredend. Der allmächtige Voltaire erschien jetzt den Jünglingen, welchen als beste Führerin im Leben und Lernen die Redlichkeit gegen sich selbst und andere, vor Augen schwebte, nackt in seiner parteiischen Unredlichkeit, Diderot dagegen in allem, worin die Franzosen ihn tadelten, als ein wahrer Deutscher. Schlugen sie einen Band des ungeheuren Werkes der Encyclopädisten auf, so meinten sie in einer großen Fabrik zu sein, mitten zwischen schnarrenden Spulen und Webstrahlen, und das berühmte Systeme de la nature kam ihnen so grau und todtenhaft vor, daß sie wie vor einem Gespenste schauderten. So waren sie denn „an der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig.“

Das war vor hundert Jahren. Das Zeitalter Ludwigs XIV. überströmte noch Europa mit seinem Glanze, Paris war die Meisterin aller schönen Künste, Schöpferin alles Wissens. Wer in Europa sich gebildet nannte, steckte tief im Franzosenthum, und gut französisch reden erschien schon für sich allein als Diamant höchster Veredelung. Damals geschah es auf dem besegneten Boden Straßburgs, welches hoffnungslos dem Feind überantwortet war, daß deutsche Jünglinge zu dem Entschluß kamen, das französische Wesen abzuwerfen. Sollten nicht auch die Straßburger eines Tags diesen Entschluß fassen können? Sollte es auch ihnen nicht endlich wie Schuppen von den Augen fallen?

Locales.

(Concertprogramme zur Beethoven-Feier.) Erstes Concert am Samstag den 12. November um 7 Uhr Abends: 1. Prolog, gesprochen von Herrn Richter, Mitglied des landschaftlichen Theaters; 2. Ouverture zu „Fidelio;“ 3. „Meeresstille und glückliche Fahrt,“ Kantate für Chor und Orchester; 4. Violin-Concert mit Orchester, vorgetragen von Herrn Julius Heller; 5. Sopran-Arie „Ah perfido,“ gesungen von Fr. Frankenberg, Mitglied des landschaftlichen Theaters; 6. Phantasie für Clavier, Chor und Orchester (der Clavierpart gespielt von Herrn J. Böhrer, die Soli gesungen von den Fräulein Wilhelmine Bachmann, Marie Schöppel und Rosa Fischer, dann von den Herren Dr. Reesbacher, B. Zegnar und J. Schulz); 7. „Ehre Gottes,“ Männerchor; 8. Schlusschor aus dem Oratorium „Christus am Delberge.“ — Zweites Concert am 13. November, Mittags um 12 Uhr: 1. Simphonie in C-moll; 2. a) „Mignon,“ b) „Neue Liebe, neues Leben,“ Lieder, vorgetragen von Frau Leopoldine Gregoric; 3. a) „Andenken“ b) „Mit einem gemalten Bande,“ Lieder, vorgetragen von Herrn Alex Rüdinger, Mitglied des landschaftlichen Theaters; 4. Die Ruinen von Athen, Fest- und Nachspiel für Soli, Chor und Orchester (die Soli werden gesungen von Fr. Gregoric, dann von Herrn J. Schulz und Herrn Novotny, Mitglied des landschaftlichen Theaters, der leitende Text wird von Herrn Richter gesprochen). Sämmtliche Compositionen sind selbstverständlich von Beethoven. Beide Concerte finden unter Leitung des Musikdirectors der philharm. Gesellschaft Herrn A. Nedved und unter Mitwirkung des Damenchores und des Männergesangsvereins von Cilli und mehrerer auswärtiger Künstler im landschaftlichen Theater statt. Da der Fassungsraum des Theaters zunächst für die Besizer der Festkarten reservirt bleiben muß, kann ein besonderes Entrée nicht in Aussicht gestellt werden.

(Verunglückung.) Aus Oberkrain, 6. November, wird uns geschrieben: Gestern den 5. d. M. verunglückte der 31 Jahre alte Fuhrmann J. Celar aus Tupalje bei Krainburg, indem derselbe auf der Reichsstraße in der Nähe von Moste von einem mit Holzfohlen hoch beladenen Wagen, den er aus der Kanter nach Zauerburg fuhr, herunterstürzte und so unglücklich fiel, daß er gleich todt blieb.

(Theater.) Kaisers Poffen behaupten noch immer neben denen Nestroy's den Platz. Sie haben Lebenswahrheit und gesunden, wenn auch derben Witz. Dies läßt sich auch von dem gestern gegebenen „Postillon“ sagen. Herr Pennauer gefiel uns in der seinen Fähigkeiten mehr angemessenen Rolle des Postmeisters und er zeigte sich jedenfalls als routinirter Schauspieler, dem wir einige Befähigung für das Raimund'sche Fach zutrauen möchten. Herr Stainl erregte schon bei seinem Erscheinen in der urkomischen Gestalt des Bankier Meilesheim die allgemeine Heiterkeit, die er auch in der kleinen Episode fortwährend zu erhalten wußte. Fr. Fontaine spielte als Fanny sehr frisch und wurde gerufen. — Heute wird „Lucia“ gegeben, eine Oper, in welcher wir Gelegenheit haben werden, alle Vorzüge des Herrn Fontaine und der Frau Frankenberg sich entfalten zu sehen, welche vom Publicum schon bei der ersten Vorstellung dieser Oper lebhaft anerkannt wurden, und wir wünschen, das Haus besser besucht zu sehen als gestern, umsomehr, als Herr Fontaine in seiner keineswegs beneidenswerthen Eigenschaft als Director mit sehr ungunstigen Verhältnissen zu kämpfen hat und der wohlwollenden Unterstützung des kunstliebenden Publicums bedarf.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 7. November. Aus Tours und Berlin wird officiell gemeldet, die französische Regierung wies den angebotenen Waffenstillstand zurück, nachdem Preußen die Verproviantirung von Paris verweigerte.

Börsenbericht. Wien, 5. November. Die Haltung der heutigen Börse war unentschieden, im Ganzen eher etwas matter. Mit Ausnahme von Unionbank, welche sich bis 230 um 3 fl. hoben, vollzogen sich bei Speculationswerten mehrfache Rückgänge, die aber zu unbedeutend waren, um bei der Beurtheilung des Marktes besonders in Betracht zu kommen. Rente und schwere Schrankenpapiere behaupteten sich, der Devisenmarkt zeigte keine auffallende Veränderung. 1 Uhr 30 Minuten. Auf das mit großer Bestimmtheit auftretende Gerücht, die Fusion mehrerer junger Banken, worunter Generalbank sei beschlossene Sache, hoben sich Actien der Generalbank bis 79. Letzte Course:

Table with columns for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Actien von Bankinstituten', and 'Grundentlastungs-Obligationen'. It lists various financial instruments and their current market values.

Das Gesamtresultat der Wahlen in Prag ist folgendes: Declarant Hanke erhielt 2205 Stimmen, Schmeykal 1448 Stimmen. Eine unerwartet starke Minorität der Verfassungspartei war in Pilsen (743 czechisch, 230 deutsch). In Saaz wurde einstimmig Vanhans, in Reichenberg Groß und Depretis, in Leitmeritz Wolfrum und Klier gewählt. In Prag fielen Excesse vor, starke Patronillen durchziehen die Stadt.

Eine Depesche aus Paris, 2. November, meldet: Alle Journale, ausgenommen „Reveil“ und „Combat“, sprechen sich friedliebend aus und tadeln Gambetta, welcher unhaltbar sei. Ein Regierungs-Decret verfügt die Adoption der Kinder der gefallenen Vaterlandsvertheidiger. Seit der Stadthaus-Szene ist die Börse verödet.

Aus Berlin, 6. November, wird gemeldet: Die Pariser Regierung verweigert die Annahme des Waffenstillstandes. Thiers hat sich nach einer neuen Entrevue mit Bismarck nach Tours begeben.

Die unter dem Commando des Prinzen Friedrich Karl stehenden Truppencorps haben Ordre erhalten, in forcirten Märschen südwärts vorzurücken. Man will von einer neuerlichen Note Graf Bismarck's an Lord Granville wissen, in welcher der Kanzler des Nordbundes die Bereitwilligkeit zum Abschlusse eines Waffenstillstandes neuerlich ausspricht, aber auf die Schwierigkeiten, ihn zu ermöglichen, mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse in Paris hinweist. Bazaine hat Changarnier zur Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung, die Capitulation von Metz betreffend, aufgefodert und seinen festen Entschluß ausgesprochen, nach Beendigung des Krieges die Untersuchung durch ein Kriegsgericht zu verlangen.

In Saint Brieux (Departement de Cote de Nord) fanden royalistische Kundgebungen statt; Bonden mit weißer Fahne durchzogen die Stadt und riefen: „Es lebe Heinrich V.“

Nach Pariser Berichten rathen mehrere Zeitungen den Genuß des Hundefleisches in Folge der Herabsetzung der Rindfleisch-Rationen auf 60 Grammes an, die Stadt ist ruhig; das Hotel de Ville wird seit der letzten Emence stark bewacht. Die Postverwaltung organisiert Ballon-Transporte für Werthsendungen mit der Verpflichtung des Erjägers, falls dieselben durch die deutschen Truppen weggenommen werden.

Es bestätigt sich, daß Gambetta aus der Regierung scheiden will. Er ist in der Frage von der Berufung der Constituante von allen übrigen Regierungsmitgliedern überstimmt worden. Auch widersetzte er sich der Annahme einer Erklärung, die ihm Bazaine zustellen ließ. — Die Verproviantirung von Paris während des Waffenstillstandes soll Graf Bismarck verweigern.

In der vormaligen päpstlichen Staatsbank wurden 6 Millionen bar gefunden.

Der „Osservatore Romano“ erklärt, der Papst werde nöthigenfalls Napoleon das auf Elba abgelehnte Asyl im Vatican selber gewähren.

Telegraphischer Wechselkurs vom 7. November.

5perc. Metalliques 58. — 5perc. Metalliques mit Moins 58. — 5perc. National-Anlehen 67.60. — 1860er Staats-Anlehen 93.90. — Vantactien 72. — Credit-Actien 255.70. — London 121.25. — Silber 120. — fl. l. Münz-Ducaten 5.78. — Napoleond'ors 9.80.

Das Hamburger Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Haad, ging am 2. November mit 775 Passagieren von Hamburg nach New-York ab.

Angekommene Fremde.

Am 6. November.

Stadt Wien. Die Herren: Fellheimer, Kaufm., von Stuttgart. — Müller, Kaufm., von Nemscheid. — Schmid, Kfm., von Bregenz. — Nussbaum, Kaufm., von München. — Reguli, Kaufm., von Wien. — Boham, Priester, von Cilli. Clefant. Die Herren: Scharginsky, Kaufm., von Bozen. — Graf Lippe, von Graz. — Baumgarten, Gutsbesitzer, von Wildenegg. — Preshoda, Ingenieur, von Krainburg. — Letch, Ingenieur, von Krainburg. — Kobaczek, Ingenieur, von Krainburg.

burg. — Burgstadt, Kaufm., von Wien. — Litasch, Ingenieur, von Lad. — Giordan, Bahnbeamte, von Krainburg. — Frau Maki, von Neumarkt. Baierischer Hof. Die Herren: Marg, Bahnbeamte, von Masnig. — Joan August, Bahnbeamte, von Sagor. — Schmidt, Stationschef, von Lad.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 7. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table showing market prices for various goods like wheat, corn, butter, and oil. Columns include item name, unit, and price.

Theater.

Heute: Lucia von Lamermoor.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table for Laibach, including date, time, barometer, wind, and temperature.

Tagüber bedeckt, Nachmittags geloderte Wolkenbede aus SW. ziehend. Das Tagesmittel der Wärme + 5.4°, um 0.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Dankagung.

Für die zahlreiche Begleitung, welche unserem theueren dahingeshiedenen

Dr. Johann Zwayer

zu seiner letzten Ruhestätte zu Theil geworden, fühlen wir uns zum tiefgefühltesten Danke verpflichtet.

- List of names: Johanna Zwayer, Mutter; Karl Zwayer, Bruder; Magdalene von Horvath geb. Zwayer; Henriette Kautschitsch geb. Zwayer; Balbine Zwayer geb. Verhous; Josef von Horvath; Eduard Kautschitsch.

Dankagung.

Für die vielfältigen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem harten Schicksalsschlage, welcher mich und meine Kinder betroffen hat, und für die Begleitung zur letzten Ruhestätte der nun in Gott ruhenden Frau

Maria Karun

sagen wir hiemit allen Theilnehmenden den aufrichtigsten Dank.

A belsberg, am 6. November 1870.

(2580) Die trauernden Hinterbliebenen.

Mit Ausnahme von Unionbank, welche sich bis 230 um 3 fl. hoben, vollzogen sich bei Speculationswerten mehrfache Rückgänge, die aber zu unbedeutend waren, um bei der Beurtheilung des Marktes besonders in Betracht zu kommen.

Table with columns for 'Geld Waere', 'Geld Waere', and 'Geld Waere'. It lists various financial instruments and their current market values.